

Irene Wölfel

Vom Abfall zum Einfall

Am Anfang von Irene Wölfels künstlerischer Arbeit stand das Plastiksackerl und mit ihm der Inbegriff der Wegwerfgesellschaft. Bis vor wenigen Jahren bekam man zu jedem Einkauf eine Plastiktragetasche gratis mit dazu, unverrottbares Transportmittel, um den ganzen Müll, den wir uns tagtäglich so kaufen, nach Hause (oder direkt in die Tonne) zu tragen. Irene Wölfel wählte diesen viel verwendeten und dabei wenig beachteten Gebrauchsgegenstand des Überflusses nicht zufällig als Grundstoff ihrer Arbeiten. Sie hat eine Vorliebe für das Weggeworfene und Unbeachtete, für Materialien, die nach einer kurzen Karriere als Mittel zum (Verpackungs-)zweck ihre Daseinsberechtigung verlieren, sich deswegen aber (leider) nicht in Luft auflösen, sondern weggeworfen und verstoßen ihrer Dematerialisierung harren – die gerade bei Plastik mitunter lange auf sich warten lässt. Irene Wölfel verbindet eine Hassliebe mit diesen kurz- und doch so langlebigen Zeugen eines ebensolchen Zeitgeists. Was erzählen übriggebliebenen Materialien über eine Gesellschaft? Was haben sie transportiert, an Inhalt und/oder (Werbe)botschaft? Gesellschaftskritik und künstlerische Arbeit sind bei Irene Wölfel genauso eng miteinander verflochten wie die Plastiksackerln, die sie, in gleichmäßige Bahnen gefaltet, zu geometrischen Bildern verwob. Irene Wölfel verwendete die Sackerln also eigentlich ganz ihrem ursprünglichen Zweck entsprechend als Verpackung: In buntes Plastik verpackte Konsum- und Gesellschaftskritik.

Zu Beginn setzte sich Wölfel bei ihren Sackerl-Geweben strenge formale Vorgaben (Format, regelmäßige Bahnen/Raster, geometrischer Aufbau), innerhalb derer sie sich jedoch einen breiten Gestaltungsspielraum schuf. Einerseits gab es da die (durch das „Second hand“-Material durchaus stark vorgegebene) Farbauswahl bzw. -zusammenstellung, die mitunter auch auf das Quietschbunte unserer Plastikwelt referiert. Wölfel begnügte sich aber nicht damit, Farbstimmungen zu transportieren, sondern schuf zusehends elaboriertere Webstücke, in denen sie mit ihren kunststoffenen Farben richtiggehend „malte“. Auch die auf die Taschen gedruckten Werbeslogans, Bilder und Grafiken baute sie spielerisch in die Werke ein, stellte Bedeutungen dabei mitunter auf den Kopf und interpretierte Werbebotschaften um. Wölfels Plastikarbeiten sind leuchtende Fröhlichkeit vor ernstem Hintergrund, sehen leicht aus und sind doch schwere Kost, sie versetzen einen in einen seltsam unentschiedenen Zustand zwischen Heiterkeit und Klob im Hals.

In den zehn Jahren, die Wölfel künstlerisch dem ökonomisch stimulierenden, ökologisch jedoch zerstörerischen Plastik widmete, wurde sie formal und gestalterisch immer freier, wurden die Kunststoff-Verflechtungen immer unregelmäßiger, vielfältiger, bis das „Gewebe“ zuletzt zugunsten von Collagen und Überlagerungen verlassen wurde.

Nach einer Dekade Polyethylen folgte die Zäsur. Irene Wölfel wandte sich anderen Abfallprodukten zu, in erster Linie Altpapier. Bis heute ist der Recyclinggedanke stets wichtiger Teil von Wölfels Arbeiten, schwingt das Thema allein durch das verwendete Material in jedem Werk mit, doch die konsumkritische Aussage ist nicht der Hauptfokus ihrer Bilder. Nicht nur aus ökologischen Gründen kann sich Irene Wölfel nicht mehr vorstellen, mit anderem als vorgefundenem Material zu arbeiten, denn über die Jahre entwickelte sie eine intensive Arbeitsbeziehung zu ihren „papiers trouvés“. Jeder Grundstoff, mit dem Irene Wölfel arbeitet, hat bereits ein Leben hinter sich – eine Tatsache, die entscheidenden Einfluss auf den künstlerischen Prozess hat. Eine vergilbte Werbeanzeige, eine Buchseite mit Eselsohren, ein brillantes Foto aus einem Hochglanzmagazin – sie alle bringen schon eine Geschichte/Aussage mit und entzünden Wölfels Inspiration weit mehr, als ein leeres Blatt Papier und frische Farbtuben (auch wenn die ihr natürlich weit weniger „dreinreden“ würden).

Die Künstlerin sucht den Dialog mit dem Material: Was erzählt mir das Papier, was gibt es vor? Es ist ein behutsames Zusammenstellen und Anordnen von Dingen, die alle auch schon vorher etwas zu sagen hatten. Wölfl hört hin, schneidet aus, reißt auf, knüpft Beziehungen und erzählt die Geschichte(n) weiter. Sie schenkt dem Abfall einen neuen Sinn in der Sinnlichkeit.

Alte Fotos und Briefe aus verloschenen Leben als „Abfall“ zu bezeichnen, wäre eine harte Ausdrucksweise – doch der hohe persönliche und emotionale Wert solcher Erinnerungsobjekte verflüchtigt sich oft mit dem Ableben ihrer Ersteller*innen. Nicht selten landen so ganze Leben in Form von Fotoalben und Briefstapeln achtlos auf Flohmärkten. Manche dieser Vergangenheiten greift Irene Wölfl in ihrer Serie „Poesie der kleinen Dinge“ auf. Wölfl begegnet den Memoiren der anderen stets mit Respekt und Diskretion – sie möchte nicht in fremden Biographien stöbern oder persönliche Geheimnisse preisgeben – ja, es ist ihr sogar zu intim, die vorgefundenen Briefe mehr als nur zu überfliegen, selbst wenn sie deren Schreiber*innen nie begegnet ist. Auch wenn die „Bild-Geschichten“, die Irene Wölfl in ihren kleinformatischen Werken konstruiert, fiktiv sind und nicht persönliche, sondern nur mögliche Geschichten erzählen, möchte die Künstlerin in ihren Werken zumindest blitzlichtartige Erinnerungsfunken aus dem Leben der anderen vor dem endgültigen Vergessen bewahren.

Wölfl fügt authentische Versatzstücke persönlicher Vergangenheiten zu neuen (Ge)Schichten zusammen. Die Vermischung und Überlagerung von „echter“ (jedoch vergessener bzw. nicht persönlich erlebter) Erinnerung (durch die vorgefundenen papierenen Zeugen) und imaginierter bzw. inspirierter „Erinnerung“ erzeugt eine Spannung im Bild, ein Changieren zwischen dem authentisch Erlebten und dem authentisch Erdachten, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Vergessen und Bewahren, zwischen subjektiver Erinnerung und kollektivem Gedächtnis. Mit Bedacht und Gespür wählt Wölfl ihre papierenen Zitate aus - ein handschriftlicher Gruß von anno dazumal, ein Foto aus vergangenen Tagen, ein Luftpostkuvert – und schafft es, mit kleinsten Ausschnitten aus der Vergangenheit „Bild“geschichten zu erzählen, die stets ein Geheimnis bewahren und den/die Betrachter*in in einen Zustand zwischen Neugier und Nostalgie versetzen.

Irene Wölfl ist eine Sammlerin. Sie sammelt übersehene Details und vergessene Erinnerungen, Texturen, Muster und Farbtöne, Abrisskanten und Papierfalten. Sie sammelt gebrauchte Dinge, die nach ihrem Gebrauch nicht mehr gebraucht werden und veredelt das (nun) Wertlose durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Sie schenkt dem Unbeachteten Beachtung und schafft daraus Miniaturen des Minimalen, Preziosen des Vergessenen, Kleinode der Sorgfalt. In ihren Arbeiten gibt sie dem "Unwichtigen" eine Bühne und lädt uns ein, mit ihr den weiten Kosmos der übersehenen Dinge zu entdecken.

Clara Kaufmann, Kunsthistorikerin; Jänner 2021